

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich: Hofrat Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Anzeigen auswärts: Leipzig: Fr. Brandstetter, Kommissionsdrucker des Dresdner Journals; Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M., Hannover, Köln, München, Nürnberg, Prag, Regensburg, Stuttgart, Wien, Zürich; Dresden: Fr. Brandstetter, Kommissionsdrucker des Dresdner Journals; Dresden, Zwingerstr. 20. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich 3 M. 50 Pf., bei den Kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 M.; ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu. Einzelne Nummern: 10 Pf. Anzeigengebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt“ die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernansatz entspr. Aufschlag. Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Amtlicher Teil.

Dresden, 4. Oktober. Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs ist dem Regierungsrath bei der Amtshauptmannschaft Rochlitz Karl Franz Ernst von Hübner für die von ihm am 19. August d. J. unter eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung eines Kindes vom Tode des Ertrinkens in der Mulde die silberne Lebensrettungsmedaille nebst der Befugnis zum Tragen derselben am weissen Bande verliehen worden.

Dresden, 6. Oktober. Sr. Majestät der König haben dem in den Ruhestand getretenen Bachmeister bei dem Amtsgericht Sayda Karl August Jenisch das allgemeine Ehrenzeichen Allerhöchster Verleihung erteilt.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Brüssel, 7. Oktober. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Der Arbeitsminister Debrun wurde gestern in Brüssel, wohin er sich zur Einweihung von Wasserbauten begeben hatte, von einem Teile der Bevölkerung mit Pfeilen und Büchsen empfangen. Abends fanden abermals einige Ruhestörungen statt. Die Gendarmerie musste wiederholt von der Waffe Gebrauch machen. Mehrere Personen wurden verwundet, einige 20 verhaftet.

London, 7. Oktober. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Das englische Parlament wird am 25. November zusammentreten.

Belgrad, 6. Oktober. (B. T. B.) Die Könige Alexander und Milica werden morgen aus dem Militärlager nach dem hiesigen Konak übersiedeln. — Die Blättermeldungen, dass König Milica das Oberkommando über das serbische Heer verlangt habe, sowie, dass der Metropolit Michail pensioniert worden sei, werden in Regierungskreisen als unrichtig bezeichnet.

Dresden, 7. Oktober.

Die Volksabstimmung im Kanton Tessin.

Im Kanton Tessin hat vorgestern die Volksabstimmung über die Frage der Verfassungsrevision stattgefunden und mit einem Siege der liberalen Partei geendet. Es ist zwar nur ein Mehr von 94 Stimmen, welches die Liberalen erhielt, immerhin aber ist die Auffassung dieser letzteren durchgedrungen und die von ihnen verlangte Revision der Verfassung dürfte sonach als gesichert anzusehen sein. Wie bekannt war der Antrag, betreffend die Änderung der Verfassung eine Volksabstimmung herbeizuführen, von den Liberalen schon vor längerer Zeit mit Erfüllung aller gesetzlichen Vorschriften eingebracht; die am Kuber befindliche ultramontane Regierung aber hatte den Entscheid über die Frage unter allerlei Vorwänden immer hinausgeschoben, obgleich die Verfassung des Kantons die ausdrückliche Bestimmung enthält, dass die Volksabstimmung stattzufinden hat, wenn 7000 wahlberechtigte Bürger sie verlangen, und der Antrag der Liberalen von mehr als 10 000 Wählern unterzeichnet war. Die Folge dieses Verhaltens der Regierung war die Revolution, welche dem Berner Bundesrat nötigte, sich ins Mittel zu legen und einige Bataillone Militär nach dem Kanton zu senden, denen es in kürzester Frist gelang,

die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Die Vornahme der Volksabstimmung wurde sodann von dem nach Bellinzona geschickten eidgenössischen Kommissar, dem Oberst Kästli, in Gemäßheit der Weisungen der Bundesregierung auf den vorgestrigen Tag angefertigt und das Ergebnis derselben war, dass sich 11 928 (liberale) Wähler für die Verfassungsrevision, 11 834 (ultramontane) dagegen aussprachen.

Nach dem zur Verteilung gekommenen Stimmzettel handelte es sich bei der Volksabstimmung um die Beantwortung dreier Fragen: 1) ob man die teilweise Revision der Verfassung des Kantons wolle oder nicht, 2) im Bejahungsfall, ob diese Revision durch den Großrat oder 3) durch eine (besonders zu wählende) Konstituante vorzunehmen sei. Die Revision soll sich erstrecken auf 1) die Abschaffung des Verfassungsdekretes vom 8. Januar 1880 und Wiederintraffung des Artikel 1 der konstitutionalen Reform vom 24. November 1876, wonach bei den Wahlen in den Großrat auf je 1000 Einwohner ein Abgeordneter entfällt. Bruchteile über 500 zählen für 1000; 2) der Artikel des Gesetzes vom 10. Februar 1883 soll in dem Sinne revidiert werden, dass die Richter der ersten Instanz direkt vom Volke gewählt werden; 3) der Artikel 23 der Konstitution von 1830 soll dahin geändert werden, dass der Staatsrat ebenfalls vom Volke gewählt werde — bisher ging er aus dem Großrat hervor. Wie schon gesagt, wurde die erste der drei angeführten Fragen bejaht, die dritte wurde dahin beantwortet, dass die Revision nicht durch den Großrat, sondern durch einen besonders zu wählenden Verfassungsrat (Konstituante) zu erfolgen habe.

Selbstverständlich waren vor der Abstimmung von jeder der beiden Parteien die größten Anstrengungen gemacht worden, um ein für sie günstiges Ergebnis herbeizuführen. Von überalher waren die in der Fremde weilenden Parteigenossen herbeigerufen, und sie waren dem Rufe sehr zahlreich gefolgt. In Trupps von 80 bis 100 trafen die im Auslande wohnenden Tessiner am Tage vor der Wahl in Bellinzona und Lugano ein, um an der Abstimmung teil zu nehmen; mit der größten Bereitwilligkeit und zum Teil unter Darbringung beträchtlicher persönlicher Opfer waren sie dem Rufe ihrer Gesinnungsgenossen gefolgt. Von London war ein ultramontaner Galawirt, der dort etabliert ist, mit siebzehn seiner Kellner auf eigene Kosten nach Bellinzona gereist, aus dem Ultramontanen La Chaux de Fonds waren 85 liberale Wähler eingetroffen, welche die Reisekosten aus eigenen Mitteln bestritten hatten; kurz, von nah und fern waren die Wahlberechtigten nach der Heimat geeilt, um bei der Entscheidung ihre Stimme mit in die Waagschale zu werfen. Bei dieser Lage der Dinge und der ungeheuren Aufregung, welche sich der gesamten Bevölkerung bemächtigt hatte, lag die Befürchtung nahe, dass der Tag der Abstimmung nicht ohne blutige Zusammenstöße vorübergehen würde. Doch den bis jetzt vorliegenden Berichten hat sich jedoch die Abstimmung in aller Ruhe und ohne Störung vollzogen, was zum Teil wohl auch den Mahregeln des eidgenössischen Kommissars zuzuschreiben ist, welcher für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in umsichtiger Weise gesorgt hatte.

Es entsteht nun die Frage, ob die Berner Bundesregierung es für angezeigt findet, die durch die Revolution gestürzte Regierung wieder aufzurichten. Allen Anschein nach wird sie in Bern eine verneinende Antwort erfahren, da sich die Mehrheit des Bundesrats bereits gegen die Regierung Revisio ausgesprochen hat und aus dem bisherigen Verfahren der eidgenössischen Behörden klar hervorgeht, dass sie den Kanton nicht als einen selbständigen Staat ansehen, sondern nur eine Souveränität, die der Eidgenossenschaft gelten lassen. Die ultramontane Partei würde freilich durch

einen solchen Entscheid aufs höchste erbittert werden. Schon darüber, dass der Bundesrat sich weigerte, die gestürzte Regierung noch vor dem 5. Oktober wieder einzusetzen, waren die ultramontanen Blätter aufs höchste empört. Sie bestritten dem Bundesrate das Recht, die Regierung des Kantons durch einen Kommissar ausüben zu lassen und warfen ihm vor, dass das von ihm eingeschlagene Verfahren mit der Verfassung der Eidgenossenschaft im Widerspruch stehe. Charakteristisch für die Festigkeit der Sprache dieser Blätter ist ein Artikel des in Luzern erscheinenden „Credendo Cattolico“, welcher mit der Drohung schließt, sozialistisch zu werden und einen Sturm auf den Bundespalast in Bern zu unternehmen.

Nach beratigen Ausschüssen und bei dem hohen Grade von Erbitterung, die beide Parteien beherrscht, darf man kaum hoffen, dass, wie immer der Entscheid des Bundesrates ausfällt, der innere Friede in den Kanton wieder einzieht. Auch eine Verfassungsrevision, welche vielleicht die Liberalen aus Auser bringt, wird vermutlich weiter keine Folgen haben, als die, dass die Rollen zwischen den streitenden Parteien vertauscht sind und dass die Ultramontanen die Vorwürfe gegen die liberale Regierung in noch verstärktem Maße wiederholen, denen sie selbst bisher ausgelegt waren.

Tagesgeschichte.

Dresden, 7. Oktober. Sr. Majestät der König wird nach den hier eingegangenen Nachrichten am Freitag, den 10. d. Mts. früh, von Wien zurückkehrend, in der königlichen Villa zu Strahlen eintreffen.

Im Allerhöchsten Auftrage Ihrer Majestät der Königin wohnte der königl. Kammerer und Oberhofmeister Ihrer Majestät, Geh. Rat v. Wapdorf, der gestern nachmittag vorgenommenen Grundsteinlegung zu dem neuen Krankenhaus der hiesigen evangelisch-lutherischen Diakonissenanstalt bei.

Berlin, 6. Oktober. Sr. Majestät der Kaiser jagte heute in Begleitung Ihrer Majestät des Kaisers Franz Joseph und des Königs von Sachsen, Sr. königl. Hoheit des Prinzen Arnulf von Bayern und anderer hochgestellter Personen im Weissenhof bei Radmer.

Der „Reichsanzeiger“ bringt die amtliche Meldung, dass der preussische Staats- und Kriegsminister, General der Infanterie v. Werdy du Vernois auf sein Ansuchen von dem Amt als Staats- und Kriegsminister, entbunden und der Kommandeur der 2. Gardeinfanteriedivision, Generalleutnant v. Kaltenborn-Stachau, zum Nachfolger desselben ernannt worden ist.

General v. Werdy hatte am 9. April 1889 als Nachfolger des Generals Bronsart von Schellendorf sein Amt angetreten. — Über den Generalleutnant v. Kaltenborn-Stachau giebt die „Nationalztg.“ folgende Notizen:

Der neue Kriegsminister ist 1854 als Secondlieutenant beim 27. Infanterieregiment in Magdeburg eingetreten. Von 1858 bis 1860 war er zur allgemeinen Kriegsschule (Kriegsakademie) kommandiert; alsdann wurde er, nachdem er in das neuformierte 67. Infanterieregiment versetzt war, mehrere Jahre beim topographischen Bureau des Generalstabes beschäftigt. 1866 erfolgte seine Beförderung zum Hauptmann und Versetzung in den Generalstab. Zunächst wurde er dem Stabe des 6. Armeekorps, dann dem der 11. Division (in Breslau) zugeteilt, bei welchem er auch den Krieg gegen Oesterreich mitmachte. 1868 kam er als Kompaniechef in das 94. Infanterieregiment, wurde aber schon nach kurzer Zeit wieder in den Generalstab versetzt, in welchem er 1870 Major wurde. Den Krieg 1870/71 machte er beim Stabe des 7. Armeekorps mit und wurde mit dem Ehrenkreuz 1. Klasse dekoriert. 1874 kam er als Bataillonkommandeur in das 2. Grenadierregiment nach Stettin. 1878 wurde er Oberst und Kommandeur des 62. Infanterieregiments, dessen Führung er 1881 mit der des hiesigen Alexander-Gardegrenadierregiments Nr. 1 vertrat. 1884 wurde er unter Beförderung zum Generalmajor über den Generalstab des Gardekorps, erhielt aber schon in folgendem das Kommando der 2. Gardeinfanteriebrigade. 1888 wurde Generalmajor v. Kaltenborn mit der Führung der 3. Division in Estlin beauftragt, ab-

berits am 7. Juli desselben Jahres wieder nach Berlin versetzt, um die Führung der 2. Gardeinfanteriebrigade zu übernehmen, deren Kommando er am 4. August unter Beförderung zum Generalleutnant erhielt.

Der hiesige Mitarbeiter der „Vol. Corr.“ beschäftigt sich in einer neuesten Aufschrift an das genannte Organ mit den französischen Operationen gegen den Dreiebund und ihren Vorzügen für Italien. Es heißt in der Aufschrift, die am Schluss eine Begegnung zwischen dem deutschen Reichskanzler und dem Ministerpräsidenten Crispi allerdings noch vorsichtig ankündigt, folgendermaßen:

Als die herrliche Begegnung der beiden Kaiser in Hohenhausen der großartige Empfang Kaiser Wilhelm in Wien gefolgt, in welchem man hier nicht den Beweis — eines solchen bedarf es nicht —, aber einen wahren Ausdruck dafür sieht, dass die deutsch-österreichische Verbindung in Deutschland, so auch in Oesterreich-Ungarn tief im Volkswusstsein eingedrungen ist. Während des Besuchs des deutschen Kaisers in Rom betrachteten es die Feinde Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, also die Feinde der Ruhe und des Friedens in Europa, als ihre natürliche Aufgabe, diesen Besuch zu verhindern, um durch allerlei Ausstellungen Mißtrauen zwischen den beiden Verbündeten zu säen. Alle in dieser Beziehung verbreiteten Gerüchte sind verkommen angesichts der Begegnung von Hohenhausen und der eifrigen Bemühungen, mit der die Bevölkerung Wiens den deutschen Kaiser empfing und die auch überhört einen so in die Augen springenden Ausdruck in der prächtigen Beschickung von Oesterreich darstellte.

Man muß denjenigen, denen der Dreiebund der drei Mächte ein Torn im Auge ist, ein anderes Mittel bieten. Man verleihe sich an Italien, dem einerseits Mißtrauen gegen seine beiden Verbündeten eingeblasen werden soll, und das andererseits so dargestellt wird, als ob es nur auf den Moment wartete, um es sich von der Allianz loszumachen, wenn es räumlich in die Arme Frankreichs zu ziehen.

Wenn die Franzosen jetzt soviel von den französischen Sympathien der Italiener zu erzählen wissen, so scheinen sie den Ursprung Kaiser Wilhelm in Italien, in Rom und Neapel, und den Anbel versessen zu haben, mit denen König Humbert und sein großer leiblicher Staatsmann in Berlin begrüßt worden sind. Für die Italiener ist zu wünschen, dass die französische Presse sich aus Anlaß von Beobachtungen, wie die im „Figaro“ erfolgt, bewegen läßt, best man hier nur ein tüchtiges Beispiel man hat sich hier lediglich gewundert, unter dem langen Artikel des „Figaro“ nicht den Namen „Albert Wilhaud“ zu lesen.

Dass Italien seine Angriffspläne gegen Frankreich legt, bedarf ebensowenig der Bestätigung, wie die französischen Wägen Frankreichs und Oesterreich-Ungarns. In den Operationen, deren sich die französische Presse fortwährend Italien gegenüber bezieht, ist es aber nur natürlich, wenn der letzte italienische Minister die Gelegenheit der Annäherung eines französischen Journalisten benutzte, um seine französischen Beziehungen zu lauschen. Hier glaubt man den Franzosen das Kapital, das sie aus diesen Beziehungen schlagen, sowie das unerschöpfliche Vermögen, wenn sie sich den Wägen geben, als glaubt man ernstlich, der erstere Diplomat Crispi würde es durch den „Figaro“ der Welt verüben, wenn er eine grundsätzliche Änderung der Stellung Italiens in der politischen Konstellation Europas beschließen würde.

Diese Berichte, Mißtrauen zwischen den Verbündeten zu säen, müssen ebenso wie die ausläßliche der Zusammenkunft in Rom unternommenen rasch zurückgefallen, bald verflüchtigt gerade so, wie die letzten, vor aller Welt in einem „Händedruck“ wenn auch nicht der Monarchen, so doch der beiden Staatsmänner, denen Deutschland und Italien Beschlüsse anvertraut sind.

Zur Ausführung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes hat das Reichsversicherungsamt Vorschriften über die Rechnungsführung der Versicherungsanstalten zu erlassen, im Einvernehmen mit den Zentralpostbehörden den Verkehr der Versicherungsanstalten mit der Post, welcher die Auszahlung der Renten ebenso wie die der Unfallrenten zugewiesen ist, zu regeln und eine Reihe anderer vorbereitender Maßnahmen zu treffen. Zu diesem Zweck hatte es unter Mitwirkung vollständig angestellter Mitarbeiter die Vorstände der 31 Versicherungsanstalten, sowie die Landeszentralbehörden der Staaten, in denen sich der Sitz von Versicherungsanstalten befindet, und die Zentralpostbehörden zu einer Konferenzberatung für heute und die folgenden Tage eingeladen. Der Einladung entsprechend fanden sich die Vertreter der Versicherungsanstalten und Kommissare der vorgenannten Zentralbehörden mit Ver-

Fenileton.

Welche von beiden?

Novelle von Adolf Stern.

(Fortsetzung.)

„Doktor Gerland“, sagte sie mit einer wohlklingenden Stimme und schob den schwarzen Schleier, der von ihrem Hut herabfiel, etwas zurück, „Gottwillkommen in Rom. Ja, Peter hatte mir geschrieben, daß Sie nach Italien gingen, er wußte nicht und ich wußte selbst nicht, daß ich mich von Vifa hierher wenden würde! Sie wohnen doch nicht hier im Haus?“

Er sah die ersten braunen Augen der Dame fragend auf sich ruhen, und ein wunderliches Etwas in ihrem Gesicht verriet ihm, daß sie gern eine verneinende Antwort gehört hätte. Er entgegnete rasch: „Gewiß denke ich hier zu wohnen.“ Denn er fühlte sich durch die Begegnung mit der deutschen Landmännin völlig umgestimmt, erinnerte sich auch, wie ihm Peter Adenhausen, der Kirchenhistoriker, noch beim Abschied in Köln empfohlen hatte, mit seiner Base Clara, die jetzt in Vifa lebe, viel zu verkehren.

„Sitzt der Ruhe wert, ein selten gescheutes Mädel und merkwürdig tief! Wenn Verlieben bist Du bei ihr sicher, sie ist zu alt — scheint auch als gebrautes Kind das Feuer — aber man hat trotzdem viel von ihr!“ Und wie Gerland jetzt dem klaren, feinen, etwas bleichen Gesicht der etwa Dreißigjährigen gegenüberstand, dessen natürliche Blässe durch das dunkle Haar und die völlig schwarze, obsonst modische und

elegante Kleidung noch erhöht wurde, fühlte sich Friedrich Gerland mit einem Male der unbehaglichen Fremdheit in diesem Hause überhoben. Er wandte sich an die dienende Schwester, die die Begrüßung der beiden angeheult hatte und gebüdig noch immer mit den Schlüsseln in der Hand wartete: „Wollen Sie der Frau Oberin melden, daß ich das Zimmer nehmen werde, das Sie mir zuletzt gezeigt haben und daß ich von heute an in Pension trete und etwa einen Monat bleibe! Ich freue mich, Ihnen hier begegnet zu sein, Fräulein Adenhausen. Jetzt muß ich hinausgehen und mein Gepäck heranzuführen lassen — ich kann doch gleich hier bleiben?“

Die Schwester, die ein wenig verwundert über den plötzlichen Entschluß des deutschen Reisenden schies, mußte doch freundlich bejahen: „Wie der Herr Doktor will!“ Die Dame aber, in deren Gesicht noch immer ein Schatten von Unmut oder Verlegenheit sich zeigte, hatte ein paarmal die Lippen aneinandergepreßt, um ein Wort zwischen ihnen zu erkunden, das nun doch, als Doktor Gerland die Karmorkorfen binabging, ihm nachklang: „Sagen Sie mir, wenn Sie an Peter schreiben, Herr Doktor. Er muß von uns mit und nicht von Ihnen erfahren, daß ich in Rom bin.“

„Wann nach Ihrem Wunsch, Fräulein Adenhausen,“ rief der Ankömmling von unten nach oben. „Wir wechseln nicht so häufig Briefe, daß Sie mir nicht leicht ein paar Wochen zuvorkommen könnten!“

Sie sah ihn, er sie nicht mehr und so atmete sie tiefer und blickte mit verdüsterten Miene in den Hof mit seinem Brunnenbecken und seinen Sträußern und Blumen hinab. Immer wieder ein Hindernis, immer

wieder ein Sperrhaken über den Weg, der so kurz und gerade ist.“ hauchte sie vor sich hin. „Wenn ich ihn gebeten hätte, nicht hier im Hause Quartier zu nehmen, hätte es ihm auffallen müssen. Aber so lange er hier ist, gilt es wieder zu warten. Meine Heiligen werden ja wissen, warum sie mir das schiden.“

Sie faltete über dem Miegel des Fensters, an dem sie gelehnt stand, die schmalen weißen Hände und rasch genug kehrte in ihre Hüge die Klarheit und heitere Fassung zurück, die ihnen sonst zu eigen war. Zugleich hörte sie aus dem Flur des stillen Hauses herauf, daß der Landmann, der ihr nur halb willkommen war, bereits zurückkehrte und sein Gepäck hinter ihm heraufgebracht wurde. So eilte sie rasch zur Treppe und begegnete dem Doktor Gerland auf dem ersten Absatz derselben. Er gab ihr ehrerbietig Raum und Clara Adenhausen sagte lächelnd zu ihm: „Niel Glück zu Ihrem Einzug denn, Doktor Gerland. Hoffentlich wird's Ihnen nicht zu still sein hier bei den Schwestern. Ich gehe jetzt nach Santa Maria Roggiore und hoffe, Sie beim Franjo zu treffen. Um sieben Uhr — Sie müssen doch zunächst die Hausordnung und einiges von der Hausgenossenschaft kennen lernen.“

Friedrich Gerland sah der hohen Gestalt nach, die in guter Haltung, aber mit leiser Neigung des Hauptes gegen die Brust, die Stufen der Treppe vollends hinaufging. „Sie steht aus, als ob sie selbst in diesem geistlichen Hause Priorin oder Abtissin wäre. Und ich habe jedenfalls eine Dummheit begangen, daß ich mich, eigentlich doch um ihrwillen, zum Dierbleiben entschloß. Nun, geschehen ist geschehen, ruhige Arbeits-

stunden sind mir hier jedenfalls gewiß. Ubrigens will ich mich mit meiner häuslichen Einrichtung beilen und — an Rom denken, denn bis jetzt bin ich aus Deutschland nicht sehr herausgekommen. Die grellroten Kinder in dem wasserblauen Hause drüben sind das Römische, was mir noch begegnet ist!“

Keine halbe Stunde später verließ der Deutsche das stille Haus der Suore della Croce und schlug den Weg nach der Piazza del Popolo und dem Corso ein, über den ihn sein guter Plan der ewigen Stadt nicht in Zweifel ließ.

Am Abend desselben Tages wurden in dem Speisezimmer für die Gäste des Hauses die bescheidenen Kronleuchter über den beiden langen Tischen eben angezündet, als sich die ersten dieser Gäste in den kleinen Vorgemächern zum Essen zu sammeln begannen. Auch Doktor Gerland, der von seinem ersten Gang über Straßen und Plätze ziemlich ermüdet zurückgekehrt war, trat in die kleinen Räume, prallte aber alsbald wieder zurück, als er nur Gruppen unbekannter Gestalten in denselben wahrnahm und sich mit einem Blick überzeugte, daß Fräulein Adenhausen nicht in den Zimmern anwesend sei. Er begab sich in den dümmrigen Hof hinaus, über dem in löstlicher Reinheit noch ein Stück blaugrüner Abendhimmels glänzte, und schritt zwischen der Schwelle zum erleuchteten Speisesaal und dem Becken des Brunnen hin und her. Auch hier fand er sich nicht allein und ward alsbald wider Willen Chrenzeuge eines Wortwechsels, der zwischen zwei weiblichen Gästen des Hauses stattfand und von unhörbarem Geflüster zu immer lauterem, erregten Worten überging. An der rechten Seite des Hofes, ihm gegenüber, gingen eine ältere Dame in